

Transnationale Migration - eine dauerhafte Perspektive? Saharaische Flüchtlinge zwischen agency und vulnerability

Zwick, Maja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zwick, M. (2015). Transnationale Migration - eine dauerhafte Perspektive? Saharaische Flüchtlinge zwischen agency und vulnerability. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 35(2), 260-280. <https://doi.org/10.3224/peripherie.v35i138-139.24299>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Maja Zwick

Transnationale Migration – eine dauerhafte Perspektive? Saharaische Flüchtlinge zwischen *agency* und *vulnerability**

Keywords: agency, durable solutions, impeded decolonisation, refugees' transnational migration, Saharawi refugee camps, Western Sahara conflict, vulnerability

Schlagwörter: dauerhafte Lösungen, Handlungsfähigkeit, saharaische Flüchtlingslager, transnationale Migration von Flüchtlingen, verhinderte Dekolonisierung, Vulnerabilität, Westsahara-Konflikt

Das internationale Flüchtlingsregime, mit dem *Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen* (UNHCR) als seinem Hauptakteur, beruht auf einem sedentären Standpunkt. So implizieren alle drei „dauerhaften Lösungen“ (freiwillige Rückkehr in das Herkunftsland, Integration im Erstaufnahmeland oder Umsiedlung in einen Drittstaat) die permanente Ansiedlung der Flüchtlinge und basieren auf der Vorstellung, dass Lösungen erst gefunden werden, wenn Mobilität *endet* (Monsutti 2008: 59). Auch Flüchtlingslager, als vorläufig konzipierte „Zwischenlösung“, werden herkömmlich mit Immobilität assoziiert, und Flüchtlingen wird häufig ihr Recht auf Bewegungsfreiheit außerhalb der Lager verwehrt.

In den vergangenen Jahren haben Studien jedoch gezeigt, dass transnationale Mobilität und Netzwerke lebenswichtige Bewältigungsstrategien für Flüchtlinge darstellen.¹ Transnationale Transfers von Geld (*remittances*), Gütern und Ideen tragen maßgeblich zum Überleben der Flüchtlingsfamilien und -gemeinden bei. Nicholas Van Hear (2011: 6) konstatiert, diese Ressourcen stellten darüber hinaus ein potenzielles Mittel für Aufschwung und Entwicklung in Konfliktsituationen dar und seien zudem effektiver als

* An dieser Stelle danke ich zwei anonymen GutachterInnen sowie der *PERIPHERIE*-Redaktion für wertvolle Hinweise zur Überarbeitung des Beitrags.

1 Al-Ali & Koser 2002a; Horst 2006; Monsutti 2008; Scalettaris 2007: 39f; Scalettaris 2009; Sturridge 2011; Van Hear 2006.

Verteilungen humanitärer Hilfen, da sie die Bedürftigen eins zu eins erreichen würden. Ausgehend davon haben FlüchtlingsforscherInnen² in den vergangenen Jahren transnationale Migration als eine „vierte [dauerhafte] Lösung“ (Long 2009: 4) für *displacement* vorgeschlagen, insbesondere für langwierige Flüchtlingssituationen (*protracted refugee situations*).³

Allerdings wurden dabei Konzepte der Transnationalismusforschung bislang kaum reflektiert. Dies mag daran liegen, dass Flüchtlingsforschung noch immer stark *policy*-orientiert ist. Cindy Horst (2006: 210) fordert daher die Einbeziehung des Transnationalismusansatzes, dessen Stärke darin liege, die Handlungsfähigkeit der Akteure „von unten“ in gegenwärtigen Globalisierungs- und anderen Prozessen zu betonen. So ließen sich falsche Annahmen über Flüchtlinge widerlegen, die dem internationalen Flüchtlingsregime und medialen Präsentationen von Flüchtlingen zugrunde liegen. Insbesondere in Lagern lebende Flüchtlinge werden oft als Menschen gesehen, die aufgrund ihrer „erzwungenen“ Migration kaum über Bewegungsfreiheit und Handlungsspielräume in ihrer Lebensgestaltung verfügen. In ökologisch und politisch isolierten Gegenden des Erstaufnahmelandes festsitzend, seien sie vom ökonomischen, kulturellen und sozialen Austausch mit der übrigen Welt abgeschnitten (Herz 2013: 9f). In der Liminalität (Turner 1979) zwischen Flucht und Rückkehr warten sie passiv, ihrer Handlungsmacht beraubt, auf die Rückkehr in ihr Herkunftsland (Horst 2006: 12f). Transnationalen MigrantInnen wird hingegen häufig widerständiges Potenzial und *agency* zugeschrieben: Indem sie kontinuierlich nationalstaatliche Grenzen überschreiten und plurilokale, hybride Identitäten über Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft hinweg entwickeln, seien sie fähig, ihren Widerstand gegenüber den globalen politischen und ökonomischen Machtverhältnissen auszudrücken (Glick Schiller u.a. 1997: 99).

In meinem Beitrag setze ich mich kritisch mit diesen Argumenten auseinander. Als Beispiel dienen mir die saharaischen Flüchtlingslager in Algerien, eine der langwierigsten Flüchtlingssituationen weltweit. Sie ist gekennzeichnet durch den Kampf der saharaischen Bevölkerung um die noch immer ausstehende Dekolonisierung ihres Landes Westsahara und einen tiefgreifenden sozioökonomischen Wandel. Transnationale Mobilität, insbesondere in Form weltweiter Bildungs- und Arbeitsmigration, spielt für diese Prozesse eine bedeutende Rolle. Im Folgenden diskutiere

2 Dem Selbstverständnis meiner InterviewpartnerInnen als Frauen und Männer entsprechend verwende ich die Schreibweise des Binnen-I, auch dann, wenn ich vom Forschungskontext abstrahiere.

3 Laut UNHCR eine Situation, in der mindestens 25.000 Flüchtlinge einer Nationalität für fünf oder mehr Jahre in einem Aufnahmeland leben (UNHCR 2015: 11). Zur Kritik an dieser engen Definition vgl. Loescher & Milner 2011: 3.

ich die ambivalenten Effekte dieser Migration und argumentiere, dass die Handlungsfähigkeit, die Flüchtlinge durch mobile Bildungs- und Einkommensstrategien entwickeln, einhergeht mit neuer Prekarität⁴ und Vulnerabilität, die aus der Persistenz eines internationalen Konflikts herrühren (vgl. Fiddian-Qasmiyeh 2011a: 19). Mein Fazit ist, dass transnationale Migration zwar eine wichtige Bewältigungsstrategie, aber keine „dauerhafte Lösung“ der saharauischen Flüchtlingssituation darstellt, solange der dieser Situation zugrunde liegende Konflikt selbst nicht gelöst ist. Während transnationale Migration meist aus der Perspektive von ImmigrantInnen in Einwanderungsgesellschaften des Globalen Nordens untersucht wird, beziehe ich mich v.a. auf die Herkunftsgesellschaft der MigrantInnen in den Flüchtlingslagern.

Meine Ausführungen beruhen auf teilnehmender Beobachtung als dichter Teilnahme (Spittler 2001) und Interviews, die ich während mehrmonatiger Aufenthalte in den Lagern in den Jahren 2006, 2011 und 2012 durchgeführt habe.⁵ Methodologisch folgte ich der *Grounded Theory*, die ich mit der Dokumentarischen Methode trianguliere.

Die saharauischen Flüchtlingslager – Resultat einer verhinderten Dekolonisierung

Die saharauische Flüchtlingssituation resultiert aus der bis heute verhinderten Dekolonisierung der Westsahara. Die Westsahara war von 1884 bis 1976 spanische Kolonie. Die UNO forderte Spanien erstmals 1963 auf, das Land zu dekolonisieren. Seit 1964 steht die Westsahara auf der Agenda des 4. UN-Komitees für Dekolonisierung. Statt jedoch, wie angekündigt, ein Unabhängigkeitsreferendum durchzuführen, übertrug Spanien im völkerrechtswidrigen Madrider Abkommen von 1975 die Verwaltungsrechte über das Territorium an Marokko und Mauretanien, die das Land annektierten. Am 27. Februar 1976 rief die saharauische Befreiungsbewegung *Frente POLISARIO* die *Demokratische Arabische Republik Sahara* (DARS) aus, um ein völkerrechtliches Vakuum zu verhindern (Ruf 1994: 23). Die DARS

-
- 4 Unter Prekarität verstehe ich im Anschluss an Pierre Bourdieu (1998: 97) eine existentielle politische, ökonomische und soziale Unsicherheit, die es Menschen unmöglich macht, ihre Zukunft (rational) vorwegzunehmen und zu planen.
 - 5 Die Interviews entstanden im Rahmen meiner Diplomarbeit zur Lebenssituation dreier Generationen saharauischer Frauen im algerischen Exil (Zwick 2007) sowie meiner Dissertation, in der ich die Bedeutung der Flüchtlingslager als Orte der Zugehörigkeit (*places of belonging*) im Kontext von verhinderter Dekolonisierung, transnationaler Migration und Nation Building im Exil untersuche. Interviewsprachen waren Deutsch, Englisch, Französisch, Hassaniya und Russisch. Die meisten Interviews führte ich mit Hilfe von ÜbersetzerInnen, deren Positioniertheit im Kontext eines asymmetrischen Konflikts ich an anderer Stelle reflektiert habe (Zwick 2013).

ist Mitglied der AU und wird von über 80 Staaten des Globalen Südens anerkannt, insbesondere Afrikas und Lateinamerikas. Die Exilregierung hat ihren Sitz in den Flüchtlingslagern. Nachdem sich Mauretanien 1978/79 aus dem Konflikt zurückziehen musste, annektierte Marokko das von Mauretanien besetzte Gebiet und hält seitdem mehr als zwei Drittel des Landes besetzt.⁶ Die Westsahara gilt deshalb als die letzte Kolonie Afrikas und gehört zu den weltweit 16 nicht selbst regierten Territorien (*Non-Self Governed Territories*). Im Jahr 1991 schlossen die POLISARIO und Marokko einen Waffenstillstand, der an die Durchführung eines Unabhängigkeitsreferendums unter Aufsicht der MINURSO (*Misión de Naciones Unidas para el Referéndum en el Sahara Occidental*) geknüpft war. Während die Waffen seitdem schweigen, ist die Volksabstimmung bislang an der Obstruktionspolitik Marokkos gescheitert – einer Politik, die auf Zeit spielt, um die Okkupation zu einem „fait accompli“ (Ruf 1994: 50) werden zu lassen. Die Situation in den besetzten Gebieten ist, neben einer hohen Militärpräsenz, durch die koloniale Politik einer „Marokkanisierung“ der Westsahara (Mundy 2007) gekennzeichnet, verbunden mit der politischen, kulturellen und sozioökonomischen Marginalisierung der saharaischen Bevölkerung und schweren Menschenrechtsverletzungen.

Der UN-Sicherheitsrat hat inzwischen die Verantwortung für diesen Konflikt von sich gewiesen und dessen Lösung von einer Dekolonisierung zu einer „politischen Lösung“ verschoben: Der Konflikt soll nun in direkten Verhandlungen zwischen der POLISARIO und Marokko gelöst werden, die seit 2007 unter UN-Schirmherrschaft stattfinden. Die Gespräche verliefen bislang ohne Ergebnis. Während die POLISARIO an einem Referendum mit allen Optionen der Selbstbestimmung festhält, hält Marokko an seinen Autonomieplänen fest und lehnt eine Abstimmung, die die Option der Unabhängigkeit enthält, ab.

Infolge der marokkanisch-mauretanischen Invasion befand sich zur Jahreswende 1975/76 etwa die Hälfte der lokalen saharaischen Bevölkerung auf der Flucht. Nachdem die marokkanische Luftwaffe Binnenflüchtlingslager mit Napalm-, Phosphor- und Splitterbomben angegriffen hatte, flohen die Überlebenden weiter nach Algerien. Dort leben derzeit schätzungsweise 150.000 bis 200.000 Saharais in Flüchtlingslagern nahe der Stadt Tindouf.

Die Lager befinden sich in einer der trockensten und unwirtlichsten Wüstenregionen der Welt. Die Temperaturen erreichen im Sommer am Tage weit

6 Das von Marokko okkupierte Territorium wird im saharaischen Sprachgebrauch als die besetzten Gebiete (*al-manatiq al-muhtila*) bezeichnet; das seit 1978 von der POLISARIO kontrollierte und verwaltete Gebiet im Osten der Westsahara als die befreiten Gebiete (*al-manatiq al-muharra*). Ich schließe mich der Terminologie der betroffenen Bevölkerung an.

über 50 °C, wobei es keinen Schatten gibt, und sinken in den Winternächten bis zum Gefrierpunkt. Die Verfügbarkeit von Wasser ist eine der Hauptsorgen der Bevölkerung. Häufige Sandstürme von bis zu 180 km/h und seltene, aber verheerende Regenfälle zerstören die mühsam errichtete Infrastruktur. Die Zelte und einfachen Gebäude aus Lehm und Zement halten den extremen klimatischen Bedingungen nur temporär stand und bieten keinen effektiven Schutz vor Sonne, Hitze und Staub.

Die Saharais sind zum Überleben fast vollständig abhängig von internationalen Hilfsleistungen, die von der algerischen Regierung, UNHCR, ECHO, WFP sowie befreundeten Staaten, wie Kuba und Venezuela, und einer Reihe europäischer, insbesondere spanischer, NROen erbracht werden. Darin unterscheidet sich die saharaische nicht von anderen Flüchtlingssituationen, weist aber einige Besonderheiten auf. Internationale Organisationen, wie UNHCR, und NROen spielen keine direkte Rolle in der Verwaltung der Lager, sondern müssen über Ministerien der DARS arbeiten. Dank eines durch Algerien gewährten territorialen Autonomiestatus ist es den Saharais möglich, bereits im Exil grundlegende soziopolitische, administrative und legale Strukturen aufzubauen, die als Modell für die zukünftig unabhängige DARS dienen. Die politische Organisation der Lager wurde im Laufe der Jahrzehnte reformiert, beruht aber noch immer auf basisdemokratischer Selbstverwaltung, die bis zum Waffenstillstand hauptsächlich den Frauen oblag, da die meisten Männer an der Front kämpften. An dieser Stelle muss ein kurzer Einblick genügen.⁷ Die Lager sind in nationale, regionale und lokale Verwaltungsebenen untergliedert. Jede der fünf Siedlungen bildet eine Provinz (*wilayah*) und wurde nach einer wichtigen Stadt in der Westsahara benannt: Al-Aaiun, Ausserd, Boujdour (ehemals *Frauenschule* „27. Februar“), Dakhla und Smara. Jede *wilayah* ist unterteilt in sechs oder sieben Gemeinden (*dawa'ir*), die wiederum in mehrere Kreise (*ahyayy*, Nachbarschaften) von jeweils 100-200 Zelten (*khayam*, Haushalte) untergliedert ist.

Jede *da'irah* hat einen Rat (*majlis*), der aus BürgermeisterIn, GeneralsekretärIn und den gewählten VertreterInnen (*masul*) der für die Bereiche Bildung und Erziehung, Gesundheit und Hygiene, Lebensmittelverteilung, Handwerk und Produktion sowie Justiz und Soziales verantwortlichen Komitees besteht. Jedes Komitee hat 12-20 Mitglieder. Jede Provinz hat ebenfalls einen Rat, der sich aus dem *wali* (Gouverneur), den BürgermeisterInnen der Kommunen, einer/einem GeneralsekretärIn (*al-amin al-am*) und den DirektorInnen (*mudaraa*) der Sektoren Gesundheit, Bildung und Erziehung, Saharaischer Roter Halbmond, Frauen, Jugend, soziale Unterstützung und

7 Vgl. ausführlicher Mohamed Dafa 2005: 139-148; Ould Es-Sweyih 2001: 65-108; SADR 1999.

Transport zusammensetzt. Gemeinschaftliche Aufgaben wurden und werden größtenteils unentgeltlich verrichtet, z.T. von den aus 11-15 Mitgliedern bestehenden Zellen (*khalaya*) innerhalb der Kreise.

Die Direktionen der Kommunen und Provinzen werden alle drei Jahre auf Basisvolkskongressen auf Kommunalebene gewählt. Der Allgemeine Volkskongress ist das höchste Gremium der POLISARIO; er findet alle drei bis vier Jahre in den befreiten Gebieten statt. Die Delegierten für den Allgemeinen Volkskongress werden ebenfalls auf den Basisvolkskongressen sowie von Saharais in den besetzten Gebieten und in der weltweiten Diaspora gewählt. Jede Person ab 18 Jahren kann wählen und gewählt werden. Die Delegierten wählen zudem das Nationalesekretariat der POLISARIO und die/den GeneralsekretärIn, die/der zugleich die Position der/des Staatspräsidentin/-en innehat. Diese/r ernennt den/die PremierministerIn, die/der wiederum die MinisterInnen beruft. Im Anschluss an den Kongress wählt die gesamte Bevölkerung das saharauische Parlament.

Vom Exil zum Knotenpunkt im transnationalen Raum

Die Politik der POLISARIO ist auf weitestgehende Eigenständigkeit von außen sowohl kurzfristig im Exil als auch langfristig nach der Unabhängigkeit ausgerichtet. Als wichtigste Bedingung hierfür gilt die Ausbildung von Fachkräften. Während Unwissenheit (*al-jahl*) im saharauischen Diskurs Ausdruck kolonialer Unterdrückung und Fremdbestimmung ist, gilt Bildung als Weg zu Freiheit und Selbstbestimmung. Bildung wurde von Beginn an als zentrales Mittel gesehen, um eine neue egalitäre Gesellschaft aufzubauen, die alte, mit Kolonialismus und Tribalismus verbundene soziale Strukturen und Ungleichheiten beseitigen sollte.

Schulen gehörten deshalb zu den ersten Einrichtungen, die in den Lagern etabliert wurden. Das saharauische Bildungssystem umfasst Kinderkrippen und -gärten, Grundschulen, Sekundarschulen, darunter mehrere Internate und Schulen für Kinder mit „Behinderung“, sowie Zentren zur handwerklichen, technischen, pädagogischen und krankenpflegerischen Berufsausbildung. Es existieren zahlreiche Frauenbildungszentren; die größte unter ihnen ist die Nationale Frauenschule „27. Februar“.

Aufgrund der begrenzten Infrastruktur und Ressourcen verlassen jedoch jährlich Kinder und Jugendliche die Lager, um ihre schulische Ausbildung bis hin zu Studium und Berufsausbildung weltweit fortzusetzen, vor allem in Algerien, Kuba und Venezuela und bis vor kurzem in Libyen und Syrien; aber auch Spanien, Italien, Norwegen, der BRD, Österreich, Russland, Polen, Tschechien, Bulgarien, Ungarn, Frankreich, den USA, Qatar, Hongkong u.a.

Einige studierten in den 1980er Jahren in der DDR, der UdSSR und Jugoslawien. Neben der Bildung war die Absicht, die Kinder von den Auswirkungen des Krieges fernzuhalten sowie transnationale Solidaritätsbeziehungen zu knüpfen und eine transnationale Öffentlichkeit für das Anliegen der Saharais herzustellen. Die größte Zahl saharauischer SchülerInnen und StudentInnen wurde bislang von Algerien aufgenommen, gefolgt von Libyen und Kuba (Fiddian-Qasmiyah 2011a: 4). Während die ersten unter ihnen 1976 die Lager im Alter von 8-11 Jahren verließen, beträgt das durchschnittliche Migrationsalter heute 13 Jahre.

Im Jahr 1991 zahlte Spanien Pensionen an Saharais aus, die in der Kolonialverwaltung und -armee sowie spanischen Unternehmen angestellt waren. Das Geld diente privatwirtschaftlichen Unternehmungen, vor allem dem regionalen Handel. Diese Betätigungen wirkten dem Gefühl des Stillstands und untätigen Wartens entgegen, das nach dem Waffenstillstand eingetreten war, vor allem bei den Männern, die nun aus dem bewaffneten Kampf zurückgekehrt waren (Mohamed Dafa 2005: 156). Heute spannen sich Handelsrouten zwischen den Flüchtlingslagern und befreiten Gebieten bis Algerien, Mali, Mauretanien und Spanien. Der allmähliche Umlauf von Geld bewirkte die Entwicklung einer Privatwirtschaft in den Lagern. Während es in den 1980er Jahren nur ein kleines staatliches Geschäft für Waren des täglichen Bedarfs pro *dairah* gab, haben sich mittlerweile zahlreiche Lebensmittelgeschäfte, Kamelfleischereien, Cafés und Restaurants, Friseure, Taxen, Autowerkstätten, Boutiquen u. v. m. etabliert. In den 2000ern begannen viele Familien, Ziegen und Schafe zum Eigenverbrauch und Verkauf zu halten (Mohamed Dafa 2005: 157f; San Martín 2010: 157f; Zwick 2007: 79-81).

Die Entwicklung der Privatwirtschaft löste eine neue Form von Mobilität aus: die temporäre Arbeitsmigration nach Spanien. Ende der 1990er Jahre konnten diejenigen, die im spanischen Zensus von 1974 registriert waren und über alte spanische Dokumente verfügten, die spanische Nationalität beantragen (San Martín 2010: 162). Andere gelangen mittels eines algerischen oder mauretanischen Passes nach Spanien und beantragen ein Visum, teilweise mit Unterstützung spanischer Solidaritätsorganisationen. Die saharauische *community* in Spanien wird auf derzeit etwa 10.000 Personen geschätzt, wenngleich es weder eine allgemeine Statistik gibt noch bekannt ist, wie viele Saharais aus den besetzten Gebieten bzw. den Flüchtlingslagern kommen (ebd.). Die meisten Saharais in Spanien haben Aufenthaltsdokumente und können deshalb legal arbeiten und relativ leicht zwischen Spanien und den Flüchtlingslagern hin und her reisen. Die Folge ist eine weit verbreitete Pendelmigration: Saharais arbeiten eine Zeitlang in Spanien und sammeln Geld, kehren für einige Monate in die Flüchtlingslager zurück und gehen

dann wieder nach Spanien, um die Aufenthaltserlaubnis (*permiso de residencia*) verlängern zu lassen. Einige Saharais arbeiten kurz in Spanien, um schnell Geld zu verdienen und in den Lagern ein Business aufzubauen. Andere bleiben länger und schicken *remittances* an ihre Verwandten in den Lagern, die das Geld in Geschäfte oder Viehkauf investieren oder für die alltägliche Versorgung verwenden. Ebenso haben sich Netzwerke innerhalb der Ankunfts-gesellschaft herausgebildet: Saharais unterstützen sich gegenseitig bei der Arbeitssuche oder mieten gemeinsam eine Wohnung.

Die neue Lagerökonomie hat lokale Aktivitäten gefördert. So ist die Mobilität zwischen den Siedlungen stark gestiegen, da inzwischen mehr Menschen über Privatfahrzeuge verfügen. Eine wichtige Einnahmequelle ist der Taxibetrieb zwischen den Siedlungen, dem Verwaltungszentrum Schahid Al-Hafed (Rabouni) und Tindouf. In den heißen Sommermonaten mieten Familien Wohnungen in Tindouf. Einige wenige kaufen dort ein Haus und pendeln zwischen den Lagern und der Stadt.

Zudem wurden die Verbindungen der Flüchtlinge zu den befreiten Gebieten ihrer Heimat gestärkt. Während der Ferien, Regenperioden oder im Sommer gehen Familien in die *badiya*⁸, wo aufgrund eines milderen Klima und gemäßigter Temperaturen Kamel- und Ziegenhaltung möglich ist. Einige Flüchtlinge residieren zeitweilig, insbesondere in den Sommermonaten, bei Verwandten in Mauretaniens oder mieten dort Häuser, insbesondere in Zouerate und Nouadhibou, wo es eine größere saharaische *community* gibt. Laut UNHCR lebten im Jahr 2000 26.000 Saharais in einer flüchtlingsähnlichen Situation (*refugee-like situation*) in Mauretaniens, mit dem Wunsch, nach einem Unabhängigkeitsreferendum in die Westsahara zurückzukehren (Fiddian-Qasmiyeh 2011b: 7). Seit der Lockerung der Grenzbeschränkungen zwischen Mauretaniens und den besetzten Gebieten der Westsahara nehmen einige Flüchtlinge seit den frühen 2000ern die Gelegenheit wahr, in Mauretaniens Verwandte aus den besetzten Gebieten zu treffen (Wilson 2012: 9).

Migration *aus* den Lagern ist verbunden mit Migration *in* die Lager, etwa der Rückkehr von AbsolventInnen, der Pendelmigration zwischen Spanien und den Lagern oder der Ankunft von Saharais, die aus den von Marokko besetzten Gebieten geflohen sind. MauretanierInnen bzw. Saharais aus Mauretaniens siedeln in die Lager über, um mit ihren Verwandten zu leben oder um zu arbeiten. Familien, die in Spanien leben, verbringen die Sommermonate bei ihren Verwandten in den Flüchtlingslagern. So sind die Flüchtlingslager zum „beating heart“ (Wilson 2012: 17) eines saharaischen transnationalen Raumes zwischen Nordwestafrika, Europa, den Amerikas und Asien geworden.

8 Arabisch-Hassaniya: Weideland.

Zwischen ökonomischer Handlungsfähigkeit und neuer Prekarität

Infolge der Bildungsmigration verfügt die Exilgesellschaft mittlerweile über eine große Anzahl von ÄrztInnen, IngenieurInnen, JuristInnen, PädagogInnen, ArchitektInnen, Geistes- und SozialwissenschaftlerInnen, etc. Nach ihrer Rückkehr in die Lager werden AbsolventInnen im Bildungs-, Gesundheits- und Verwaltungssektor eingebunden. Gesellschaftliches Engagement und z.T. bezahlte Tätigkeiten in saharaischen Institutionen, wie der Nationalen Frauenunion, und in geringerem Umfang in internationalen NROen wirken fehlenden beruflichen und ökonomischen Perspektiven entgegen, die die RückkehrerInnen erfahren. Einige übernehmen ministeriale und diplomatische Positionen.⁹ Andererseits stellt der Erfolg des Bildungssystems zugleich eine der gegenwärtig größten Herausforderungen der Exilgesellschaft dar, denn die meisten AbsolventInnen sind bei ihrer Rückkehr mit dem Mangel an ihrer Qualifikation entsprechenden Arbeitsmöglichkeiten konfrontiert. In Verbindung mit dem politischen Stillstand führt dies zu wachsender Frustration, Zukunftsängsten, Depressionen und sinkender Motivation (vgl. Neues Deutschland 2011). Angesichts der zunehmenden Perspektivlosigkeit, der Ignoranz der internationalen Gemeinschaft und des Unwillens des UN-Sicherheitsrates, die Dekolonisierung voranzutreiben, wird vor allem unter der Jugend der Ruf nach Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes immer lauter.

Ebenso ambivalent ist die Bedeutung von *remittances*. Einerseits ist die Nachfrage danach eine Folge der ständigen Verlängerung des Exils und der „Normalisierung“ des Alltags nach dem Waffenstillstand, im Zuge derer sich auch die persönlichen Bedürfnisse verändert haben. „Wir wollen auch gut leben, gut essen, ein schönes Haus haben ...; wir sind nicht anders“, so eine saharaische Frau (zitiert in San Martín 2010: 163). Dies äußert sich besonders deutlich in einer sich wandelnden Wohnstruktur. In den 1990er Jahre begann man, neben Zelten¹⁰ zunächst einfache Wohnräume und Küchen aus Lehm zu errichten. Mittlerweile bauen vor allem Familien, die über *remittances* verfügen, Häuser mit mehreren Zimmern, Küche und Bad sowie durchgehenden Fluren, die der besseren Luftzirkulation im Sommer dienen.

Andererseits ist Arbeitsmigration nach Spanien mittlerweile vor allem eine Antwort auf sinkende Nahrungsmittelhilfen und dauerhafte Prekarität.

9 Dies führt gleichfalls zu einem allmählichen Generationswandel der politischen Elite der Befreiungsbewegung, auf den ich hier aber nicht eingehen kann.

10 Dabei handelt es sich um Armeezelte, die früher von Algerien und Libyen und heute von NROen bzw. dem UNHCR geliefert werden. Öffentliche Einrichtungen, wie Schulen und Krankenhäuser, wurden bereits in den 1980er Jahren aus Lehm gebaut.

Elena Fiddian-Qasmiyeh (2011b: 22) zufolge sähen darin viele derjenigen, die weder in saharaischen Organisationen noch in Projekten internationaler NROen angestellt seien, die einzige Möglichkeit, die Lebensbedingungen ihrer Familien zu verbessern.

Obwohl das saharaische Exil seit vier Dekaden besteht, betrachtet es der UNHCR noch immer als kurzfristige Krisensituation. Das bedeutet, dass die gelieferte Nahrungsmittelmenge auf dem täglichen Grundkalorienbedarf von 2.100 kcal basiert. Die Lieferungen umfassen Getreide (Weizenmehl, Reis, Gerste), Hülsenfrüchte, Öl, Zucker, Salz und Dosenfisch. Häufig ist die Nahrung von minderer Qualität; die ohnehin viel zu geringen Rationen an Obst und Gemüse (vgl. auch Chapuis u.a. 2015: 9) kommen aufgrund der langen Transportwege oft schon verdorben an.

Im Jahr 2005 reduzierten UNHCR und WFP die Planungszahl der von ihnen versorgten „am meisten schutzbedürftigen“ Flüchtlinge von 165.000 auf 90.000, ohne allerdings den Begriff der „most vulnerable refugees“ zu definieren und anzugeben, auf welchen Daten diese Zahl beruht (Norwegian Refugee Council 2008: 7). Diese Zahl wurde nach den schweren Regenfällen von 2006 um 35.000 zusätzliche Lebensmittelrationen erhöht (Fiddian-Qasmiyeh 2011b: 13). In einem aktuellen Bericht konstatiert OXFAM einen zur Nahrungsmittelgrundversorgung zusätzlichen Bedarf von 37 Mio. US\$ für 2015, von denen im November 2014 75 % nicht gedeckt waren (Chapuis u.a. 2015: 12). Ein großer Anteil der Finanzierungszusagen von UNHCR und WFP erreichen die Lager nicht, da sie zur Deckung der Verwaltungskosten beider Organisationen verwendet werden. Zudem kommt es immer wieder zu Versorgungsengpässen und Nahrungsmittelkrisen, da die Lebensmittel nicht in der vorgesehenen Zeit geliefert werden (Zwick 2007: 45f). Die Folgen sind akute und chronische Mangel- und Unterernährung, die sich seit vielen Jahren v.a. in hohen Anämieraten, insbesondere unter Frauen und Kindern, und kindlichen Wachstumsstörungen auswirken (zu den aktuellen Zahlen vgl. Chapuis u.a. 2015: 10).

Geldtransfers können diese Situation lindern, letztlich jedoch nicht beseitigen. Zwar können sich Familien bspw. Milch, Fleisch, Obst und Gemüse von den lokalen algerischen Märkten in Tindouf leisten. Man entdeckt Zeichen bescheidenen Wohlstands, etwa Fernseher, Mobiltelefone und Klimaanlage. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass nicht alle Flüchtlinge über diese Güter verfügen und Strom nur teilweise verfügbar ist. Außerdem schwankt die ökonomische Bedeutung der Geldtransfers¹¹ temporär, was

11 Es handelt sich hierbei nicht um Überweisungen, da es in der Umgebung der Flüchtlingslager kein Bankensystem gibt. Das Geld wird Verwandten oder Bekannten mitgegeben, die in die Flüchtlingslager reisen.

besonders im Zusammenhang mit dem Kooperationsprogramm „Ferien im Frieden“ (*Vacaciones en paz*) deutlich wird. In den 1980er Jahren von der POLISARIO, der saharauischen Jugendorganisation UJSARIO und spanischen Solidaritätsvereinen ins Leben gerufen, ermöglicht es jährlich bis zu 10.000 Kindern zwischen 7 und 11 Jahren, die Sommerferien in Spanien, Algerien, Belgien, Frankreich, Italien, Großbritannien, Deutschland, der Schweiz oder den USA zu verbringen und bessere Ernährung und medizinische Versorgung zu erhalten. Aus nahezu jeder Familie in den Flüchtlingslagern hat mindestens eine Person an *Vacaciones en Paz* teilgenommen (San Martín 2010: 159). Viele saharauische und spanische Familien bauen starke Bindungen auf, die sich häufig über Jahre fortsetzen. AutorInnen bewerten das Programm als eine der momentan wichtigsten materiellen Ressourcen für die saharauische Exilgesellschaft (Chatty u.a. 2010: 61f; Fiddian-Qasmiyeh 2011b: 25; San Martín 2010: 158-162). Bei ihrer Rückkehr aus Spanien bringen die Kinder Geschenke, Geld, Kleidung, Medikamente und Lebensmittel für ihre Familien mit. In den Wintermonaten besuchen umgekehrt spanische Gastfamilien die Familien ihrer Gastkinder und bringen Bedarfsgüter und Bargeld mit. Pablo San Martín (2010: 162) verweist darauf, dass zwar ein bedeutender Teil des Geldes sogleich für Gastgeschenke für die spanischen BesucherInnen ausgegeben wird, jedoch dem ökonomischen Kreislauf der Lager zugute kommt, da er lokal ausgegeben wird.

Andererseits haben aufgrund der jüngsten globalen Wirtschaftskrise spanische Gastfamilien ihre Spenden stark reduziert, und es ist schwieriger geworden, in Spanien Arbeit zu finden. Eine Untersuchung der heterogenen Lebenslagen der saharauischen *community* in Spanien und anderen Aufnahmeländern steht zwar aus. Sicher ist jedoch, dass sich prekäre Lebenslagen im Ankunftsland fortsetzen. Die Mehrheit der Saharauis in Spanien arbeitet im Niedriglohnssektor: Männer vor allem im Bau und in der Landwirtschaft, Frauen in privaten Haushalten oder als Küchenhilfen in Restaurants. Geldzahlungen an die Familie im Flüchtlingslager erfolgen nur sporadisch, und MigrantInnen sind selbst auf finanzielle Unterstützung durch andere Familienmitglieder, z.T. in anderen Aufnahmeländern, angewiesen. Seit einigen Jahren kommen Saharauis aus Spanien zeitweilig in die Flüchtlingslager, um dort als Taxifahrer Geld für die Versorgung ihrer Familien in Spanien zu verdienen. Diese Einnahmen, die sie bei ihrer Rückkehr nach Spanien mitnehmen, werden wiederum dem Geldkreislauf in den Flüchtlingslagern entzogen.

Zudem ersetzen Geldtransfers das Haushaltseinkommen nicht, sondern ergänzen es allenfalls. Weitere Einnahmequellen sind z.B. Mikrokredite oder Aufwandsentschädigungen (*incentivos*) internationaler NROen und der DARS, die allerdings noch weniger für eine ausreichende Versorgung

ausreichen. So bleibt die Bevölkerung – weit davon entfernt, sich von der Lagerökonomie selbst versorgen zu können – in allen Bereichen abhängig von internationalen Hilfen. Zudem besteht inzwischen die Tendenz einer ökonomischen Stratifizierung.

Die von internationalen NROen gezahlten Aufwandsentschädigungen und Einkommen im privaten Sektor sind höher als die der öffentlichen Institutionen der DARS, die wiederum selbst teilweise durch internationale NROen, EU und UNHCR finanziert werden. Dies kann dazu führen, dass junge Fachkräfte eher im privaten Sektor und internationalen NROen arbeiten als in den öffentlichen Institutionen. Eine weitere Sorge, die von vielen Saharais geäußert wird, ist der *brain drain* hochqualifizierter ÄrztInnen, LehrerInnen, ErzieherInnen und Verwaltungskräfte, die seit Mitte der 2000er Jahre nach Spanien migriert sind. So ist die Bevölkerung zunehmend auf die medizinische Betreuung durch spanische und kubanische SpezialistInnen angewiesen (Fiddian-Qasmiyeh 2011b: 22; Mohamed Dafa 2005: 154f). Damit steigt das Risiko einer wachsenden Abhängigkeit von humanitären Organisationen und anderen von außen kommenden AkteurInnen.

Transnationale Migration – eine Gefahr für das politische Projekt?

Viele Saharais in den Lagern und weltweit befürchten, dass die ökonomischen Transformationen der vergangenen zwei Jahrzehnte die soziopolitischen Errungenschaften, Autonomie und soziale Kohäsion der Saharais im Exil gefährden könnten. Zu Zeiten des Krieges waren „die Gedanken auf die Revolution gerichtet“ (Bukhari).

„Alle waren beschäftigt mit der Arbeit. Die Soldaten waren im Krieg, und die Frauen und Männer hier (in den Flüchtlingslagern, M.Z.) haben an der Basis gearbeitet. Alle hatten nur ein Ziel: die Unabhängigkeit. Jetzt, in dieser Situation denkt man materiell, denkt man an sich, dass man das oder das braucht, das oder das haben möchte“. (Aflana)

Die Notwendigkeit des politischen Kampfes einerseits und der Bewältigung der prekären Versorgungslage andererseits, das Nebeneinander von Gleichheit und Ungleichheit sehen viele als Widerspruch. Die Gefahr dabei sei, dass die Menschen eher nach Geld streben (müssen), als sich der saharaischen Sache zu widmen.

San Martín (2010: 168) argumentiert, dass die Koexistenz von öffentlichem und privatem Sektor – in einer Situation, in der der öffentliche Sektor ohnehin aufgrund der Exilsituation und dem chronischen Mangel an

Ressourcen in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt ist – diejenigen, die für den Staat arbeiten, in eine marginale ökonomische Position drängt. Juan Carlos Gimeno zufolge führe dies dazu, dass v.a. die jüngere Generation demotiviert werde, in den Institutionen des Exilstaates mitzuwirken. Denn diese Arbeiten bringen kein Einkommen, das das Wohl der Familie sichert, während andere Aktivitäten, die oft keine spezifischen Qualifikation erfordern, entscheidend zum Familieneinkommen beitragen (Gimeno 2007: 37). Arbeit und Engagement sind nicht mehr allein mit dem Befreiungskampf verbunden, sondern unterliegen ebenfalls Individualisierungs- und Ökonomisierungsprozessen (Zwick 2007: 112f). Diese Entwicklung scheint den partizipatorischen, auf Eigenständigkeit ausgerichteten Anstrengungen der POLISARIO zuwider zu laufen.

Dennoch ist zu beobachten, dass die ökonomischen Transformationen das politische Projekt nicht untergraben haben. Stattdessen sprachen einige meiner InterviewpartnerInnen von einem „veränderten Bewusstsein“: An die Stelle der Revolution, so Aflana, sei der Staat gerückt.

„Früher war die Rede nur von der Revolution, vom Krieg [...]; heute spricht man vom Staat. Man spricht nicht mehr von revolutionären Institutionen, sondern von Institutionen des Staates. Das heißt, man existiert als Staat, fühlt sich als Staat. Es wird jetzt auch mehr über den Staat als über die Revolution geschrieben, also über die zukünftige Entwicklung der Westsahara, mit ihren Institutionen, Ministerien usw. [...] Es geht mehr um die Hoffnung, einen Staat zu bilden.“

Dies verweist darauf, dass die soziale, politische und administrative Partizipation der Flüchtlinge im öffentlichen Leben der Lager die Verfestigung einer saharauischen Zugehörigkeit (*belonging*¹²) und *citizenship* in den vergangenen 40 Jahren bewirkt haben (u.a. Farah 2008: 90, San Martín 2010: 121, Wilson 2012: 8). Die saharauischen „Flüchtlings-BürgerInnen“ (San Martín 2010: 167) leben derzeit in einem „Staat im Exil“, den sie als Mittel ihres Widerstandes in einem asymmetrischen Konflikt sehen.¹³ Die „Normalisierung“ des Alltags hat keineswegs zur Normalisierung des Exils geführt. In der Zeit des „Nicht Krieg, nicht Frieden“ und im Zuge der ökonomischen

12 Statt des Begriffs der Identität verwende ich das Konzept des *belonging*, das sich auf kollektiv geteilte Werte, Praktiken, Netzwerke und Erfahrungen bezieht. Anstelle essentialisierender und statischer Selbst- und Fremdzuschreibungen geht es um die Komplexität und Dynamik sozialer Beziehungen, so dass auch Aushandlungsprozesse und Konflikte zwischen Individuum und Gemeinschaft bzgl. dieser Werte und Normen berücksichtigt werden; vgl. Pfaff-Czarnecka 2011.

13 Dies fordert zweifellos die aktuelle kritische Diskussion um Nation und Staat heraus, auf die ich hier jedoch nicht eingehen kann.

„Öffnung“ der Lager haben andere Lebensziele und Praktiken Raum bekommen, aber das grundlegende Ziel, die Dekolonisierung der Westsahara, bleibt bestehen. Weiterhin engagieren sich viele Frauen und Männer, Junge und Alte freiwillig in den öffentlichen Institutionen, ohne dafür eine materielle Gegenleistung zu erwarten. Ungeachtet der Behauptung, eine ganze Generation Jugendlicher träume davon, die Lager zu verlassen (Norwegian Refugee Council 2008: 7), renovieren selbstorganisierte Jugendbrigaden Schulen und Kindergärten und errichten neue Gebäude. Häufig finden Versammlungen und Demonstrationen für die Unabhängigkeit statt, insbesondere wenn neue Fälle von Menschenrechtsverletzungen in den besetzten Gebieten bekannt werden. Die Flüchtlingslager sind der Ort von *sumud*, was mit Standhaftigkeit oder Unerschütterlichkeit übersetzt werden kann.

Zudem wird häufig vergessen, dass die Lager nicht nur ein Ort sind, den Menschen verlassen, sondern an den sie auch (immer wieder) zurückkehren. Während meiner letzten Aufenthalte traf ich eine Reihe Saharauis, die eine (weitere) Migration aus den Lagern ablehnen. Obwohl sie im Sinne Thomas Faists potenzielle MigrantInnen sind, also durchaus „Motive und Gelegenheiten zur transnationalen Migration haben“ (Faist 2006: 6, Hervorhebung im Original), haben sie sich entschieden, im Flüchtlingslager zu bleiben. Darunter befinden sich viele, die bereits in Spanien gelebt und gearbeitet haben und ohne Mühe ihre Aufenthaltserlaubnis verlängern könnten, aber darauf verzichten; andere verfügen über die spanische Staatsangehörigkeit.

„Sag ihr, ich bin vollkommen entspannt hier [...]. Es ist nicht unsere Erde, aber unsere Menschen sind alle hier, unsere Familien [ahliyatak], unsere Freunde, unser Handeln – das alles ist hier. [...] Der Platz hier [im Sand], an dem wir heute Abend sitzen, ist besser als ein Fünf-Sterne-Hotel in Spanien.“ (Bukhari)

In diesem Zitat wird deutlich, dass das Flüchtlingslager ein Ort der Zugehörigkeit geworden ist: nicht als geographischer Ort an sich, sondern als ein Ort der sozialen und politischen Zugehörigkeit. Diese Zugehörigkeit richtet sich auf die Herkunfts- und Kernfamilie (*ahliyatak*) und darüber hinaus auf die saharauische Gemeinschaft. „Der Platz hier“ – ein Fleck Wüstensand, auf dem wir eine alte Decke ausgebreitet hatten und während des Interviews saßen – hatte darüber hinaus zwei Bedeutungen: Erstens verkörperte er die unwirtliche Landschaft bei Tindouf und zweitens das Flüchtlingslager, in dem zu leben Bukhari trotz der widrigen Bedingungen dem Luxus eines 5-Sterne-Hotels vorzieht. Spanien selbst wird hier zum Synonym für diesen zweifelhaften Luxus. Dies widerspricht den jüngeren Darstellungen über die Lager, die Auswanderungswünsche betonen (Fiddian-Qasmiyeh 2011b: 22;

Norwegian Refugee Council 2008: 7),¹⁴ ebenso wie der weit verbreiteten Annahme, Flüchtlinge aus dem Süden wünschten in jedem Fall, in den Norden zu migrieren. Diese Zugehörigkeit erklärt m.E. auch, warum in Spanien lebende Saharais immer wieder in die Flüchtlingslager zurückkehren, auch diejenigen, die dort keine Verwandten haben. Ihre Reisen in den Ferien und längeren Aufenthalte in den Lagern sind ein politisches Statement, mit dem sie ihre anhaltende Verbundenheit mit der saharaischen Sache und der Flüchtlingsgemeinschaft zeigen. Neben der alltäglichen, sporadischen Rückkehr wird dies bei Ereignissen kollektiver Mobilisierung sichtbar, etwa den schweren Regenfällen 2006 oder 2001, als die POLISARIO die Wiederaufnahme des bewaffneten Kampfes ankündigte. Damals hatte die marokkanische Armee im Zusammenhang mit der Rallye Paris-Dakar, die ohne Konsultation der saharaischen Seite durch die Westsahara führen sollte, den Waffenstillstand verletzt (vgl. Zunes & Mundy 2010: 26f). Bereits 1992 waren viele BildungsmigrantInnen zurückgekehrt, um am vorgesehenen Unabhängigkeitsreferendum teilzunehmen.

Bleibt ein Flüchtling ein Flüchtling?

El Ouali, der seit 27 Jahren im westeuropäischen Ausland lebt – also mehr als die Hälfte seines Lebens – bemerkte: „Als Flüchtling muss man viel leiden“. Dabei hat er im Aufnahmeland keineswegs den Status eines Flüchtlings, sondern eines Migranten, da er zu Bildungszwecken immigrierte. Hier verfügt er über einen dauerhaften Aufenthaltsstatus und darüber hinaus einen saharaischen Pass sowie einen von Algerien aus humanitären Gründen ausgestellten Flüchtlingspass, der auf einem bilateralen Abkommen zwischen der DARS und Algerien beruht. Der Pass beinhaltet die algerische Nationalität, so dass die Saharais in Länder reisen können, die die DARS nicht anerkennen. Er beinhaltet jedoch nicht die algerische Staatsbürgerschaft, weshalb die Verlängerung des Dokuments über die Botschaft der DARS in Algier erfolgt. Um für den Antrag auf Verlängerung nach Algerien zu kommen, braucht El Ouali ein Reisedokument seines jetzigen Aufnahmelandes, damit er nach Abgabe des Passes in Algier wieder zurückreisen kann.¹⁵ Die Behörden des

14 Fiddian-Qasmiyeh und Norwegian Refugee Council beziehen sich auf eine Umfrage des Journals *Futuro Saharawi*, wonach mehr als 80 % der Jugendlichen aus den Lagern emigrieren wollten (Saluh 2006). Die Validität dieser Aussage ist allerdings fraglich, da erstens keine Angaben über die verwendeten Methoden gemacht wurden und zweitens die Befragten mit der gesamten Bevölkerung gleichgesetzt wurden.

15 Die Bearbeitung des *renouvellement* dauert mehrere Monate. So lange kann El Ouali schon deshalb nicht Algerien bleiben, weil er nach sechs Monaten Abwesenheit seinen Aufenthaltsstatus im Zweitaufnahmeland verliert.

Aufnahmelandes erkennen den Pass jedoch nicht als Reisepass an, sondern als algerischen Staatsangehörigkeitsnachweis. Mit dem Argument, er könne den Pass bei der lokalen algerischen Botschaft verlängern lassen, weigern sie sich, El Ouali ein Reisedokument auszustellen. Den saharauischen Pass akzeptieren sie ebenfalls nicht, da das Aufnahmeland die DARS nicht anerkennt. So hat El Ouali zwar eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis, aber keinen gültigen Pass, was ihn in gewisser Weise zu einem Staatenlosen macht und in seiner Bewegungsfreiheit und seinen alltäglichen Handlungsmöglichkeiten stark einschränkt. Eine Wohnung mieten, Verträge abschließen, die Familie in den Flüchtlingslagern besuchen... – für all das benötigt man einen gültigen Pass.

El Oualis Beispiel zeigt, dass transnationale Aktivitäten von Flüchtlingen stark determiniert sind durch die unterschiedlichen Migrationspolitiken verschiedener Sende- und Aufnahmeländern gegenüber einer bestimmten Gruppe von Flüchtlingen. Selbst wenn Saharais in transnationale Praktiken involviert sind und sich in einer neuen Umgebung einrichten, bleiben sie Flüchtlinge, die in ihren Migrationsstrategien und -möglichkeiten von der geopolitischen Lage und vom Wohlwollen der Aufnahmeländer abhängig sind. Dies wird noch deutlicher an der Entwicklung der Bildungsmigration in Libyen. Seit den 1970er Jahren unterstützte Libyen den saharauischen Befreiungskampf, u.a. mit Vollstipendien für Kinder und Jugendliche (Chatty u.a. 2010: 61). Im Jahr 1984 kam es jedoch zu einem Bruch mit der POLISARIO/DARS, nachdem Gaddafi und Hassan II den Vertrag von Oujda geschlossen hatten, in dem sich Libyen verpflichtete, seine Unterstützung der POLISARIO einzustellen und den Anspruch Marokkos auf die Westsahara nicht herauszufordern. Die saharauischen Kinder wurden in die Flüchtlingslager zurückgebracht und gingen später in Algerien zur Schule. Das libysche Stipendienprogramm startete zwar in den späten 1980er Jahren neu, jedoch nicht im vorhergehenden Umfang und war nur noch bestimmt für SchülerInnen der höheren Sekundarstufe und StudentInnen (Fiddian-Qasmiyeh 2011a: 4). Zum Zeitpunkt des Ausbruchs des Bürgerkrieges Anfang 2011 studierten schätzungsweise über 900 saharauische Kinder und Jugendliche in Libyen (ebd.: 1). Anfang März 2011 wurden sie in die Flüchtlingslager evakuiert.¹⁶ In der Zwischenzeit, so argumentiert Fiddian-Qasmiyeh, fanden sie sich jedoch als „internal displaced persons“ oder „internally stuck refugees“ (ebd.: 7) wieder, unfähig, dem Konflikt in Libyen zu entkommen.

16 Infolge des syrischen Konflikts wurden ebenfalls alle sich in Syrien aufhaltenden saharauischen StudentInnen in die Flüchtlingslager zurückgebracht. Das Stipendienprogramm für Syrien beschränkte sich meines Wissens allerdings auf wenige Studienplätze an Universitäten (Chatty u.a. 2010: 61).

Außerdem zeigt El Oualis Aussage, dass sich das Gefühl, Flüchtling zu sein, nicht mit dem Migrations- oder Aufenthaltsstatus ändert. Hierfür ist nicht nur die persönliche Situation im Zweitaufnahmeland ausschlaggebend, sondern auch die Zugehörigkeit zu einer Familie und der saharauischen Gemeinschaft in den Flüchtlingslagern. Die Aussage, als Flüchtling habe man es schwer, fügt El Ouali hinzu: „hier und dort (im Zweitaufnahmeland und in den Flüchtlingslagern, M.Z.)“.

Es könnte argumentiert werden, dass Saharais aus den Flüchtlingslagern in ihren Mobilitätsmöglichkeiten und -strategien gegenüber anderen Flüchtlingen/MigrantInnen in der Region „privilegiert“ seien, denn sie sind nicht auf Schlepperbanden und die lebensgefährliche Überquerung des Mittelmeers angewiesen. Auch die Erleichterungen der Aufenthaltsbestimmungen für Saharais in Spanien seit Ende der 1990er Jahre können auf den ersten Blick als Privileg ausgelegt werden, da sie den saharauischen Flüchtlingen helfen, ihre Existenzmöglichkeiten zu erweitern. Allerdings sind sie eher als zweifelhafte „Befriedungspolitik“ im Westsahara-Konflikt zu sehen. In diesem Sinne stellt auch Marokkos Strategie, „ÜberläuferInnen“ aus den Flüchtlingslagern einen monatlichen Unterhalt und ein Haus zu offerieren, den Versuch dar, den Widerstand der Saharais zu untergraben.

Fazit: Transnationale Migration – eine dauerhafte Perspektive?

Transnationale Migration wird meist als eine Folge der Globalisierung interpretiert und demzufolge im Kontext neuer Formen internationaler Arbeitsmigration untersucht. Die spezifischen Lebenslagen mobiler Flüchtlinge und Flüchtlingsbevölkerungen, insbesondere im Globalen Süden und darüber hinaus in Flüchtlingslagern, wurden in der Transnationalismusforschung bislang weitgehend ignoriert. Zumindest in der deutschsprachigen Diskussion werden Flüchtlinge, in Abgrenzung zu transnationalen ArbeitsmigrantInnen, dem Konzept der Diaspora zugeordnet, die an einer konkreten oder imaginierten Heimat, „einem definierenden identitätsbildenden Zentrum“ (Pries 2010: 23), festhalten und deshalb eine Annäherung an die Aufnahmegesellschaft nur begrenzt anstreben (ebd.: 68).

Doch warten Flüchtlinge nicht passiv (politische) Veränderungen in ihren Herkunftsländern ab, um erst dann dorthin zurückzukehren oder, falls diese Änderungen nicht eintreten, sich in der Ankunfts-gesellschaft einzurichten. Stattdessen beeinflussen sie kontinuierlich politische und ökonomische Entwicklungen der Herkunftsgesellschaft, bspw. in Form von *remittances* oder einem *long-distance nationalism*, einer Form transnationalen Handelns

und transnationaler Zugehörigkeit, mit der sie zum *Nation-Building*-Projekt ihrer Herkunftsgesellschaften beitragen (Horst 2006: 208-210). Flüchtlingslager selbst können Orte von *Nation Building* sein, wie das Beispiel der Saharais zeigt.

Die Diskussion um Handlungsmacht von Flüchtlingen ist nicht neu. Allerdings wurde sie meines Wissens bislang kaum im Zusammenhang mit transnationaler Mobilität von Flüchtlingen geführt. Während die Flüchtlingsforschung inzwischen davon ausgeht, dass Flüchtlinge selbst in schwierigsten Situationen über Handlungs- und Entscheidungsmacht verfügen (Turton 2003), wurde bislang aber kaum danach gefragt, wie *vulnerabel* Flüchtlinge sind, die sich entscheiden, zu wirtschaftlichen oder Bildungszwecken ihr Erstaufnahmeland zu verlassen. Diese Frage ist jedoch relevant, denn sie berührt die dem internationalen Flüchtlingsregime zugrundeliegende Unterscheidung von „freiwilliger“ und „erzwungener“ Migration und damit der Kategorisierung von „Flüchtling“ und „MigrantIn“. Diese Gegensätze beruhen im Wesentlichen auf bestimmten Zuschreibungen. Ein Flüchtling gilt als jemand, der zu migrieren gezwungen ist, und über die Umstände seiner Flucht kaum bestimmen kann. Dies lasse sie/ihn machtlos und schutzbedürftig werden. „MigrantInnen“ hingegen seien aus „freien Stücken“ mobil und haben größere Kontrolle über den Zeitpunkt und die Richtung ihrer Mobilität, weshalb sie weniger schutzbedürftig seien und über größere Handlungsmacht verfügen als Flüchtlinge (Scalettari 2009: 58; Suhrke 1994: 481f).

Diese Unterscheidungen wurden in den vergangenen Jahren in Frage gestellt. Flucht und das Eingesperrt-Sein in Lagern sind Anlass zu neuen Mustern von Mobilität, und Flüchtlingslager können das Zentrum von Migrationsrouten und bedeutenden finanziellen Transfers sein, so Giulia Scalettari (2007: 40). Zudem verweisen Konzepte, wie Asyl-Migrations-Nexus, *forced migration* oder *mixed migration*, auf die Komplexität und Simultanität der Migrationsgründe, -strategien und -routen, denen nicht die per Konventionen anerkannten Fluchtursachen allein zugrunde liegen.

Saharaische Flüchtlinge scheinen in ihren transnationalen Praktiken diese Kritik zu bestätigen. Im Erstaufnahmeland Algerien als Flüchtlinge nach internationalem Recht anerkannt, sind sie in anderen Ländern „Bildungs-“ oder „WirtschaftsmigrantInnen“. Doch sind sie nicht „letzten Endes [nur] MigrantInnen“ (Scalettari 2007: 40; vgl. auch J. Olaf Kleists Beitrag in diesem Heft, S. 150ff). Wie dargestellt, bleiben sie oft Flüchtlinge, selbst wenn sie über gesicherte Aufenthaltsstatus als MigrantInnen verfügen. Flüchtling zu sein, ist demnach nicht nur ein Label, sondern eine Identität, die aus dem Leid heraus entsteht, „nicht im eigenen Land“ (Zwick 2007: 122) zu sein. Zudem enden Prekarität und Vulnerabilität

nicht, wenn aus „Flüchtlingen“ „MigrantInnen“ werden. So kann auch transnationale Migration nicht nur als emanzipatorisch oder befreiend gefeiert werden, als Triumph lokaler AkteurInnen „von unten“ über globale Machtverhältnisse. Stattdessen handelt es sich oft um einen „ambivalenten oder gar ›erzwungenen‹ Transnationalismus“ (Smith 2002: xiii), der prekäre und provisorische Lebenslagen nach sich zieht und das Resultat politischer, sozialer oder ökonomischer Zwänge ist (Al-Ali & Koser 2002b; Guarnizo & Smith 2006). Dies stellt auch transnationale Migration als dauerhafte Lösung in Frage, v.a. in politischer Hinsicht. Transnationale Migration ist zwar eine wichtige Bewältigungsstrategie, aber sie löst das eigentliche Problem der Saharais nicht: die anhaltende marokkanische Okkupation und noch immer ausstehende Dekolonisierung der Westsahara. Sie als „dauerhafte Lösung“ anzusehen, birgt die Gefahr, die „Normalität“ des langwierigen saharaischen Exils und damit den Status quo des Westsahara-Konflikts zu akzeptieren, statt die Voraussetzungen für die Lösung des Konflikts im Sinne der betroffenen Bevölkerung zu schaffen. Das hieße, dass die sogenannte internationale Gemeinschaft nicht nur auf der Ebene des Völkerrechts und der internationalen Politik, sondern auch bezogen auf die saharaische Flüchtlingssituation die Verantwortung für diesen Konflikt von sich wies.

Literatur

- Al-Ali, Nadjé Sadig, & Khalid Koser (2002a) (Hg.): *New Approaches to Migration? Transnational Communities and the Transformation of Home*. London & New York, US-NY.
- Al-Ali, Nadjé Sadig, & Khalid Koser (2002b): „Transnationalism, international migration and home“. In: Al-Ali & Koser 2002a, S. 1-14.
- Bourdieu, Pierre (1998): „Prekarität ist überall“. In: Bourdieu, Pierre: *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neo-liberale Invasion*. Konstanz, S. 96-102.
- Chapuis, Baptiste; Soazic Dupuy & Liesbeth Goossens (2015): *40 Years in Exile: Have the Sahrawi Refugees been Abandoned by the International Community?* https://www.oxfam.org/sites/www.oxfam.org/files/file_attachments/bp-40-years-exile-western-sahrawi-refugees-280415-en.pdf, letzter Aufruf: 22. 6. 2015.
- Chatty, Dawn; Elena Fiddian-Qasmiyeh & Gina Crivello (2010): „Identity with/out Territory. Sahrawi Refugee Youth in Transnational Space“. In: Chatty, Dawn (Hg.): *Deterritorialized youth. Sahrawi and Afghan Refugees at the Margins of the Middle East*. New York, US-NY, S. 37-84.
- Faist, Thomas (2006): *Transnationale Migration als relative Immobilität in einer globalisierten Welt*. Working Papers – Center on Migration, Citizenship and Development. Bielefeld.
- Farah, Randa (2008): „Refugee Camps in the Palestinian and Sahrawi National Liberation Movements. A Comparative Perspective“. In: *Journal of Palestine Studies*, Bd. 38, Nr. 2, S. 76-93.
- Fiddian-Qasmiyeh, Elena (2011a): *Invisible Refugees. Protecting Sahrawis and Palestinians Displaced by the 2011 Libyan Uprising*. New Issues in Refugee Research, Nr. 225, Genf, <http://www.unhcr.org/4eb945c39.pdf>, letzter Aufruf: 30. 3. 2012.

- Fiddian-Qasmiyeh, Elena (2011b): *Protracted Sahrawi Displacement. Challenges and Opportunities beyond Encampment*. Forced Migration Policy Briefings, Nr. 7, <http://www.refworld.org/pdfid/4e03287b2.pdf>, letzter Aufruf: 30. 6. 2015.
- Gimeno, Juan Carlos (2007): „Transformaciones socioculturales de un proyecto revolucionario: la lucha del pueblo Saharaui por la liberación“. In: *Colección Monografías* (CIPOST, Universidad Central de Venezuela) Nr. 43. <http://www.globalcult.org.ve/doc/Monografias/MonografiaGimeno.pdf>, letzter Aufruf: 26. 6. 2015.
- Glick Schiller, Nina; Linda Basch & Cristina Blanc-Szanton (1997): „Transnationalismus: Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration“. In: Kleger, Heinz (Hg.): *Transnationale Staatsbürgerschaft*. Frankfurt a.M., New York, US-NY, S. 81-107.
- Guarnizo, Luis Eduardo & Michael Peter Smith (2006): „The Locations of Transnationalism“. In: Smith, Michael Peter, & Guarnizo, Luis Eduardo (Hg.): *Transnationalism from below*. New Brunswick, US-NJ u.a., S. 1-33.
- Herz, Manuel (2013): *From Camp to City. Refugee Camps of the Western Sahara*. Zürich.
- Horst, Cindy (2006): *Transnational Nomads. How Somalis Cope with Refugee Life in the Dadaab Camps of Kenya*. New York; US-NY.
- Loescher, Gil, & James Milner (2011): *Responding to Protracted Refugee Situations. Lessons from a Decade of Discussion*. Forced Migration Policy Briefings. <http://www.rsc.ox.ac.uk/publications/policy-briefings/RSCPB6-RespondingToProtractedRefugeeSituations.pdf>, letzter Aufruf: 23. 9. 2013.
- Long, Katy (2009): *Extending Protection? Labour Migration and Durable Solutions for Refugees*. New Issues in Refugee Research, Nr. 176, Genf, <http://www.unhcr.org/4ad334a46.pdf>, letzter Aufruf: 2. 6. 2015.
- Mohamed Dafa, Lehdia (2005): „Management von Flüchtlingslagern am Beispiel der POLISARIO Kriegsflüchtlinge (Algerien/Westsahara)“. In: *CIMIC-Aspekte; 3: Systemschnittstellen*, S. 123-167.
- Monsutti, Alessandro (2008): „Afghan Migratory Strategies and the Three Solutions to the Refugee Problem“. In: *Refugee Survey Quarterly*, Bd. 27, Nr. 1, S. 58-73.
- Mundy, Jacob (2007): „Western Sahara Between Autonomy and Intifada“. <http://www.merip.org/mero/mero031607>, letzter Aufruf: 26. 4. 2013.
- Neues Deutschland (2011): „Junge Sahrauis verlieren die Hoffnung. Jugend der besetzten Westsahara drängt zum bewaffneten Widerstandskampf. Interview mit Omar Hassena Ahreyem“. In: *Neues Deutschland*, 28. 12. 2011, S. 8.
- Norwegian Refugee Council (2008): *NRC Reports: Western Sahara. A thematic report from the Norwegian Refugee Council*. Nr. 2/2008.
- Ould Es-Sweyih, Mohamed-Fadel Ould Ismaïl (2001): *La République sahraouie*. Paris.
- Pfäff-Czarnecka, Joanna (2011): „From ‘Identity’ to ‘Belonging’ in Social Research: Plurality, Social Boundaries, and the Politics of the Self“. In: Albiez, Sarah; Nelly Castro; Lara Jüssen; Eva Youkhana (Hg.): *Etnicidad, ciudadanía y pertenencia. Prácticas, teoría y dimensiones espaciales. (Ethnicity, Citizenship and Belonging. Practices, Theory and Spatial Dimensions)*. Madrid, S. 199-219.
- Pries, Ludger (2010): *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden.
- Ruf, Werner (1994): *Die neue Welt-UN-Ordnung. Vom Umgang des Sicherheitsrates mit der Souveränität der „Dritten Welt“*. Münster.
- SADR – Saharawi Arab Democratic Republic (1999): *Constitution de la RASD* (adoptée par le dixième Congrès national, 26. 8. - 4. 9. 1999). <http://arso.org/03-const.99.htm>, letzter Aufruf: 1. 7. 2011.
- Saluh, Salek (2006): „87 % of Young Saharawis Want to Emigrate“. In: *Futuro Saharaui*, 4. 10. 2006. <http://afrol.com/articles/21719>, letzter Aufruf: 1. 7. 2015.

- San Martín, Pablo (2010): *Western Sahara. The Refugee Nation*. Cardiff.
- Scalettaris, Giulia (2007): „Refugee Studies and the International Refugee Regime: A Reflection on a Desirable Separation“. In: *Refugee Survey Quarterly*, Bd. 26, Nr. 3, S. 36-50.
- Scalettaris, Giulia (2009): „Refugees and Mobility“. In: *Forced Migration Review*, Nr. 33, S. 58-59, <http://www.fmreview.org/FMRpdfs/FMR33/FMR33.pdf>, letzter Aufruf: 29. 11. 2011.
- Smith, Michael Peter (2002): „Preface“. In: Al-Ali & Koser 2002a, S. x-xv.
- Spittler, Gerd (2001): „Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme“. In: *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd. 126, Nr. 1, S. 1-25.
- Sturridge, Caitlin (2011): *Mobility and Durable Solutions. A Case Study of Afghan and Somali Refugees*. New Issues in Refugee Research, Nr. 204, Genf, <http://www.unhcr.org/4d7657899.pdf>, letzter Aufruf: 19. 9. 2013.
- Suhrke, Astri (1994): „Environmental Degradation and Population Flows“. In: *Journal of International Affairs*, Bd. 47, Nr. 2, S. 473-496.
- Turner, Victor (1979): „Betwixt and Between. The Liminal Period in Rites de Passage“. In: Lessa, William A. & Evon Z. Vogt, (Hg.): *Reader in Comparative Religion. An Anthropological Approach*. Bosten, US-MA, S. 234-243.
- Turton, David (2003): *Conceptualising Forced Migration*. RSC Working Papers, repository.forcedmigration.org/pdf/?pid=fmo:2531, letzter Aufruf: 30. 6. 2015.
- UNHCR – United Nations High Commissioner for Refugees (2015): *UNHCR Global Trends 2014*. Genf. <http://www.unhcr.org/556725e69.html>, letzter Aufruf: 1. 7. 2015.
- Van Hear, Nicholas (2006): „Refugees in Diaspora. From Durable Solutions to Transnational Relations“. In: *Refuge. Canada's Journal on Refugees*, Bd. 23, Nr. 1, S. 9-14, <http://pi.library.yorku.ca/ojs/index.php/refuge/article/view/21338>, letzter Aufruf: 23. 9. 2013.
- Van Hear, Nicholas (2011): *Mixed Migration. Policy Challenges*. <http://www.migrationobservatory.ox.ac.uk/sites/files/migobs/Mixed%20Migration%20Policy%20Primer.pdf>, letzter Aufruf: 15. 5. 2014.
- Wilson, Alice (2012): *Cycles of Crisis, Migration and the Formation of New Political Identities in Western Sahara*. Working Papers du CEPED, Paris, http://www.ceped.org/IMG/pdf/ceped_wp25.pdf, letzter Aufruf: 13. 11. 2012.
- Zunes, Stephen, & Jacob Mundy (2010): *Western Sahara. War, Nationalism, and Conflict Irresolution*. Syracuse, US-NY.
- Zwick, Maja (2007): *Leben im Exil. Zur Situation der Frauen in den saharauischen Flüchtlingslagern in Algerien*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Freie Universität Berlin.
- Zwick, Maja (2013): „Translation matters. Zur Rolle von Übersetzer_innen in qualitativen Interviews in der Migrationsforschung“. In: Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hg.): *Work in Progress. Work on Progress. Doktorand_innen-Jahrbuch 2013*. Hamburg, S. 105-118, http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/VSA_RLS-Doktorand_innen_Jahrbuch_2013.pdf, letzter Aufruf: 3. 7. 2015.

Anschrift der Autorin:

Maja Zwick

maja_zwick@yahoo.de